

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreussischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12 1/2 Sgr.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. R. et em e ver's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2, in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler, in Leipzig: Eugen Fort, in Danzig: die Expedition der Westpreuss. Zeitung, Hundegasse 70. Einzelne Nummern 1 Sgr.

Preussische

Zeitung.

Zur österreichisch-französischen Allianz
schreibt die „West-Beitung“ sehr richtig: Die Trauerkunde von dem tragischen Ende des österreichischen Erzherzogs in Mexico war kaum in Europa bekannt geworden, als sich sofort die Frage erhob, wird der Kaiser Franz Joseph auch nach diesem erschütternden, sein Haus aufs tiefste verwundenden Schlag noch die Reise nach Paris unternehmen, um Gast des Mannes zu sein, der den Erzherzog Maximilian wider den Willen des Oberhauptes der Familie zu der abenteuerlichen Fahrt nach Mexico verleitet hat. Mit dem richtigsten Instincte, der die Massen im Momente schmerzlicher Erregung zu durchdringen pflegt, antwortet man von allen Seiten Nein, und auch der Wiener Hof selbst scheint diesem Gefühle nachgebend einen Augenblick geschwankt zu haben. Neuerdings indeß ist man zu den ersten Entschlüssen zurückgekehrt, die Reise wird zwar aufgeschoben, aber findet dennoch statt, wenn auch in einer den Anstandsbrüchigkeiten entsprechenden beschämteren Weise. Es sei nicht die Zeit für Oesterreich, sagt man, um Sentimentalitätspolitik zu treiben, der Kaiser dürfe die Interessen des Staates den Familienrückichten nicht opfern. Und in der That muß man annehmen, daß es gewichtige politische Motive sind, welche den Kaiser Franz Joseph bewegen, in der Zahl der Fürsten, welche die Weltausstellung an den kaiserlichen Hof von Frankreich geführt hat, nicht fehlen zu wollen, daß er es über sich bringt, die schwachvolle Behandlung zu vergessen, die sein Bruder von den französischen Proconsuln in Mexico erfahren hat, eine Behandlung, die ohne Zweifel zu dem unglückseligen Entschlusse des Kaisers Maximilian mitgewirkt hat, den letzten unverantwortlichen Versuch zu machen, sein Kaiserthum zu halten, als Alles verloren war, eine Behandlung, welche die Kaiserin Charlotte zum Wahnsinn brachte. Der Herrscher Frankreichs scheint einen unwillkürlichen Haß über die Habsburger auszuüben, der diese, trotz aller Verluste und Kränkungen, die sie von dem Napoleoniden erleiden, immer wieder zu ihm zurückführt. Die österreichische Politik ist eine Reihe von Niederlagen, wo immer sie seit 1849 mit der französischen freundschaftlich oder gegnerisch in Berührung kommt. Frankreich zerstörte Oesterreichs Einfluß in Rom, es brachte Oesterreich durch die zweifelhafte Haltung, welche dieses im Krimkriege einnahm, in unheilbare Feindschaft mit Rußland, dann folgte der italienische Krieg, welche dem Kaiserstaate seinen ganzen Besitz in Italien kostete, in der Polenfrage holte sich Oesterreich in Gemeinschaft mit England und Frankreich die diplomatische Schlappe, welche aber nur für Oesterreich von dauernder schädlicher Nachwirkung war, endlich ist der vorjährige Krieg, den Oesterreich wohl nicht ohne den geheimen Gedanken wagte, daß eventuell eine französische Diversion am Rhein Preußen lahm legen werde, nur dadurch möglich geworden, daß Frankreich Italien zu dem preussischen Bündnisse ermunterte oder wenigstens nichts that, um es von demselben zurückzuhalten. Zu allem diesem kommt die mexikanische Tragödie, und dennoch drängt man sich wieder von Neuem nach Paris, um die Freundschaft Napoleons sich zu sichern.

Daß die kaiserlichen Besuche, welche bisher in diesem Jahre in Paris gemacht sind, keine wesentliche Einwirkung auf die politische Constellation gehabt haben, kann als ausgemacht angesehen werden. Selbst die persönlichen Beziehungen der Monarchen scheinen nicht sonderlich gewonnen zu haben, so daß keine Veranlassung zu einer scheinbar berechtigten Eifersucht für Kaiser Franz Joseph vorhanden ist. Und, wie man von Wien auch ganz unvordenklich merken läßt, die Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich und Frankreich setzt weitere Ziele voraus. Es soll eben damit der besiegelte Schritt zur österreichisch-französischen Allianz gethan werden, einer Allianz, die, dies wird man uns zu argwöhnen nicht verübeln, ihre Spitze zunächst gegen Deutschland zu wenden bestimmt ist. Man stellt sich in Wien au-

berst entzückt darüber, daß die Politik Oesterreichs verdächtig werde, als ob sie auf Rache gegen Preußen brüte, und die halb-offizielle „Wiener Abendpost“ zählt auf, was Oesterreich Preußen gegenüber an Vorkommenheit und Nachgiebigkeit geleistet, und sie beklagt, daß von preussischer Seite nicht ein einziger Antrag gemacht sei, der Oesterreich die Gelegenheit gegeben habe, den Vorwurf der Kälte, der Verschlossenheit und Morosität zu entkräften. Allerdings hat sich das Wiener Cabinet bis jetzt der Entwicklung der deutschen Angelegenheiten gegenüber völlig passiv verhalten, aber eben diese äußerste Zurückhaltung ist kein Zeichen einer freundschaftlichen Gesinnung gegen Preußen und Deutschland. Oesterreich hat in den Nikolsburger Friedenspräliminarien aus Gefälligkeit gegen Frankreich auf verschiedene Bestimmungen bestanden, die für Preußen die Ursache von Verlegenheiten werden können, ohne daß sie Oesterreich den mindesten Vortheil zu bringen versprechen. Eine von wahrhaft verführerischer Gesinnung durchdrungene Politik würde sich, nachdem sich allmählich unüberleglich herausgestellt hat, daß u. A. der auf Süddeutschland bezügliche Paragraph nicht das Stück Papier werth ist, worauf er geschrieben steht, beeilen haben, auszusprechen, daß Oesterreich einsieht, wie diese Bestimmungen nie ein Hinderniß der politischen Einigung von ganz Deutschland, nördlich und südlich der Mainlinie, werden können. Statt dessen schweigt Oesterreich. Eine Versenkung auf jenen bekannten Artikel müßte allerdings die Hinfälligkeit der Berechtigung der Einrede herausstellen, und sie mit Gewalt zu erzwingen, sieht jetzt Oesterreich sich nicht in der Lage, aber indem es seine Ansicht zurückhält, droht es zu gelegener Zeit mit Widerspruch hervorzutreten, und jeder Schritt, den Oesterreich thut, um sich in den Stand zu setzen, diesen Widerspruch zu erheben, muß mit Argwohn beobachtet werden. Die Hineinigung zu Frankreich ist das Zeichen, daß Oesterreich auf die deutsche Bundesgenossenschaft verzichtet und der französischen Allianz als Mitgift den Vorwand zur Einmischung in unsere Angelegenheiten zu bringen beabsichtigt.

Telegraphische Depeschen der Westpreussischen Zeitung.
Demmin, 11. Juli. Seine Königlich hohe Heit der Kronprinz traf gestern früh mit der „Grille“ in Stralsund ein, stieg bei Graf Krassow ab, inspizierte die Garnison, empfing die schwedischen Majestäten, frühstückte mit denselben bei Senator Spalding, geleitete Allerhöchstdieselben bis Greifswald, inspizierte dort das Pommersche Jäger-Bataillon, nahm das Diner bei dem Präsidenten von Seck ein, besuchte die Klinik der Universität und fuhr zur Nacht nach Demmin.

Paris, 11. Juli. Nachdem die Königin von Preußen gestern den Sultan empfangen hatte, machte Ihre Majestät die Königin einen kurzen Spaziergang, besuchte die Notre-Dame-Kirche und speiste dann im Botschaftshotel.

Paris, 11. Juli. Die Königin von Preußen erschien gestern auf der Soirée der Herzogin von Hamilton und machte heute Vormittag einen zweistündigen Besuch in der Ausstellung. Der Großherzog von Sachsen-Weimar und der preussische Botschafter Graf Goltz befanden sich in der Begleitung Ihrer Majestät. Die Königin nahm das Dejeuner im Botschaftshotel ein und besuchte dann auf die Anstalt der barmherzigen Schwestern in der Rue St. Guillaume.

Florenz, 10. Juli. Nachdem Conscilspräsident Rattazzi in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer die auf die römische Mission Tonelli's bezüglichen Actenstücke niedergelegt, sagte er zum

Schlusse der Generaldebatte über das Kirchengütergesetz: Die 600 Millionen seien nothwendig, um das finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen und den Zwangscours aufzuheben. Das Gesetz müsse ohne die Bedingung neuer Steuern votirt werden; auch mit der Wahlsteuer könne man warten. Man müsse auf eine abenteuerliche Politik verzichten und die Verwaltung reorganisiren. Er werde die Freiheit der Kirche achten, wenn die Kirche die Freiheit des Staates achte. Er hoffe, das Parlament werde das Gesetz mit Einstimmigkeit votiren und so den Beweis liefern, daß es, wenn der Credit es erheische, Opfer zu bringen wisse. Die Rede des Ministers wurde von dem Beifall der Linken und der Tribünen begleitet.

London, 11. Juli. Aus New-York wird pr. atlant. Kabel gemeldet, daß das Haus W. Brunner und Comp., welches Filiale in Manchester und Bradford besitzt, mit 1,250,000 Dollars Passiva seine Zahlungen suspendirt hat.

Kopenhagen, 11. Juli. In der Antwort auf die Adresse des Reichstages spricht der König seinen Dank für das vom Reichstage gezeigte Zutrauen sowie die Freude darüber aus, sich bezüglich des Inhalts der Adresse in völliger Uebereinstimmung mit der Volksvertretung zu befinden.

Der Schluß des Reichstages erfolgt am nächsten Sonnabend durch den Königspräsidenten in Vertretung des Königs.

In- und Ausland.
Preußen. □ Berlin, 10. Juli. (Original - Correspondenz.) Die „Provinzial-Correspondenz“ beginnt ihre heutige Nummer mit einer Hinweisung auf Das, was das verfloßene Jahr gezeitigt hat. Sie erwähnt bei dieser Gelegenheit auch einer Frucht der vorjährigen Erträge, welche wenn auch nicht die bedeutendste, so doch sicherlich die vor Allen überraschende genannt werden kann. Wir meinen den Antheil, den die liberale Presse an der Anerkennung dieser Erträge nimmt. Die „Provinzial - Correspondenz“ führt in einer Reihe von Citaten aus den sämtlichen hervorragenden Organen der liberalen Opposition den Beweis das letztere die Begeisterung, die das gesammte Volk ergriffen hat, rückhaltlos theilt. Da es ja nun von conservativer Seite keinem Zweifel unterliegt, daß dort die freudigsten Gefühle über die Früchte der Siege deren Gedanklage wir in den vergangenen Wochen feierten, vorwalten, so darf die Einstimmigkeit als eine vollkommene bezeichnet werden. Die sich noch in der extremen Presse darstellenden Ausnahmen können nur dazu beitragen, dieses Concert zu heben. Sie zeigen nur, wie sich die Kreise immer mehr verringern, in welchen noch eine radicale Tendenz jenen Erfolgen gegenüber sich zweifelhaft angestellt müht. Es liegt zu Tage, daß die extremsten radicalen und demokratischen Richtungen nur noch eine verschwindend kleine Anzahl von Anhängern in Preußen zählen. Der Bericht der „Provinzial - Correspondenz“ über den Empfang des Königs in Ems constatirt ebenfalls, daß die Reise des Königs durch das ehemalige Herzogthum Nassau zu einem wahren Triumphzuge sich gestaltete und wie in den dem Empfange folgenden Tagen die Zeichen der Theilnahme und Verehrung für den Monarchen sich noch steigerten, den bleibenden Eindruck, den das herzoginnende Wohlwollen des Monarchen überall zurückließ. Auch dort läßt sich die ungetheilte Anerkennung in den Randgebungen der liberalen Presse nachweisen, ja es tritt hier diese Erscheinung sogar ohne die Einschränkung der extremen Richtungen auf. In Nassau haben sich auch diese der allgemeinen Begeisterung angeschlossen und wir sehen in einem

Organ von so prononciert radikaler Haltung, wie die „Mittelrhein. Zeitung“, den Empfindungen der höchsten Ehrerbietung und Hochachtung für den König einen Ausdruck gegeben, der in jedem conservativen Blatte seinen Platz finden könnte. — Den auf ein Deficit lautenden Angaben tritt die „Prov. - Correspondenz“ mit großer Entschiedenheit entgegen. Obwohl einzelne Staatseinnahmen in Folge der vorjährigen Stockungen des Verkehrs nicht so reichlich geflossen sind, wie es in ruhigen Zeiten der Fall gewesen wäre, so werden doch die Einnahmen hinter den Ausgaben nicht zurückbleiben. Bezüglich der zur Erörterung stehenden Veränderungen der Besteuerung im gesammten Zollverein, deren die „Provinzial - Correspondenz“ erwähnt, während sie ausdrücklich und bestimmt in Abrede stellt, daß eine Erhöhung der Steuerlast beabsichtigt sei, geschweige denn gar auf Grund eines Deficit, — wäre noch anzuführen, daß jenen Erwägungen auch die Zeitungstempelsteuer unterlag. Die bestehende Zeitungstempelsteuer durch eine Inzeratensteuer zu ersetzen kam in Anregung. Motivirt war dies seitens der Regierung lediglich durch die Beschwerden die sich gegen die bestehende Besteuerung — den Zeitungstempel — erhoben. Man hofft dieselben durch die Inzeratensteuer zu beseitigen. Ein spezielles Interesse für oder gegen eine oder die andere dieser beiden Steuern liegt seitens der Regierung nicht vor, die falls sich eine lebhafteste Opposition gegen die Inzeratensteuer erheben sollte, kein Bedenken tragen dürfte von ihrer Einführung Abstand zu nehmen. Natürlich würde in diesem Falle die Zeitungstempelsteuer fortbestehen müssen, da nicht die Besteuerung der Zeitungen überhaupt, sondern nur die Art der Besteuerung das Object der Frage bildet, insofern die Regierung dabei theilhaftig ist. Wenn von derselben Seite, die sich bisher in Einwendungen gegen die Zeitungstempelsteuer erging, jetzt mit gleicher Lebhaftigkeit die Inzeratensteuer angegriffen wird, so giebt sich in dieser Polemik nur das alte Verlangen zu erkennen, daß überhaupt gar keine Zeitungssteuer bestehen soll. Man hatte dafür bekanntlich eine Resolution des Abgeordnetenhauses anzulegen gesucht und wir traten damals diesem Vorhaben mit der Bemerkung entgegen, wie die Aufhebung oder Abänderung eines Gesetzes keine Angelegenheit sei, die sich durch Resolutionen bewirken lasse, weil sie verfassungsmäßig das Zusammenwirken der drei legislativen Factoren voraussetzt. Immerhin bleibt dieses Auftreten gegen die Inzeratensteuer für letztere insofern bemerkenswerth, als es sich in seinem Endziele überhaupt nicht auf die Besteuerungsart richtet. Es richtet sich gegen die Besteuerung selbst und läßt hier nur die Möglichkeit im Unklaren, wie gerade von der Seite, welche die Befürworter wegen eines bestehenden Deficit in den Vordergrund stellt, der Wegfall einer Steuer bevorzogen werden kann. — Rückfichtlich der veränderten Abgrenzung der schleswig-holsteinischen Wahlkreise, deren Details die „Prov. Correspond.“ aufführt, bemerken wir, daß hierbei lediglich die Ausführung der Wahlen, nicht aber irgend ein politischer Beweggrund bestimmend war. — In dem Vertrage über die Fortdauer des Zollvereins bleibt unter den Staaten und Gebietstheilen, welche dem Zoll- und Handelsystem der vertragenden Theile angeschlossen sind, auch Luxemburg als Bestandtheil des preussischen Zoll- und Handelsystems mit eingegriffen. — Die von der „A. A. Z.“ gebrachte Nachricht, daß Herr v. Beust auf dänisches Andringen die Ausführung des Art. 5 des Prager Friedens in einer Depesche urgirte, ist entschieden zu dementiren. Es ist hier keine derartige Depesche abgegeben worden. — Gegenüber der Angabe der „Berl. Börsenztg.“ daß die preussische Regierung ihren Gesandten aus Mexico nicht abberufen habe, bevorworten wir ausdrücklich, daß dies allerdings geschehen ist. Der preussische Minister-Resident in Mexico Herr von Magnus, wurde unmittelbar auf die Nachricht von der Erschießung des Kaisers Maximilian von seinem Posten abberufen.

□ Berlin, 11. Juli. (Original-Correspondenz.) Der gestrige Staatsanzeiger führt eine Reihe von Steuern auf, die in den alten Landestheilen bestehen und von nun ab auch in den neuen Landestheilen gelten sollen. Als solche Steuern sind die Stempelsteuer von Spielarten, die Wechselstempelsteuer, die Kalendersteuer benannt, ingleichen auch die Zeitungsstempelsteuer zur Beseitigung aller Zweifel, die die darüber jetzt so lebhaft geführte Controverse auf nach der Richtung angeregt hatte: ob und inwiefern ihre Einführung noch opportun erscheinen könnte? Wir werden darauf zurückkommen; möchten vorerst aber den Punkt in's Auge fassen, daß hier nicht bloß von der Zeitungssteuer, sondern von einer umfänglicheren Maßnahme die Rede ist. Eine ganze Reihe von Steuern und Erläsen ist mit einem Schläge in den neuen Landestheilen eingeführt, und zwar ist dies im Wege der Verordnung geschehen. Hierbei möchten wir einige Augenblicke verweilen. Eben Erlasse auf einen Schlag und darunter vier Steuern — das wird einen Höllelärm setzen! Dem wir aber hier schon im Voraus mit der bestimmten Aufsicht entgegenzutreten und gedungen fühlen, daß der von der Regierung in diesem Sinne eingeschlagene Weg nicht nur der legale, sondern auch der nach den gegebenen Verhältnissen allein vernunftgemäß gebotene gewesen ist. Bis zur Einführung der preussischen Verfassung in den neuen Landestheilen ist der Weg der Verordnung für derartige Maßnahmen vorweg der allein gegebene. Die Regierung konnte die hier in Rede stehenden Einrichtungen in keinem anderen Wege treffen, als in dem eingeschlagenen, wenn sie es für notwendig hielt, daß die neuen Landestheile noch vor dem 1. October d. J. mit den Institutionen der fraglichen Verordnung versehen wurden. Die streitige Frage kann also in diesem Falle nur sein, ob es nicht besser gewesen wäre, die Einrichtungen, von welchen die Verordnung handelt, erst nach dem 1. October d. J. und auf dem Wege zu treffen, der dann der legale geworden wäre. Die Regierung entledigte sich des vorgedachten Geschäftes innerhalb der dem Verordnungswege noch bis zum 1. October d. J. gegebenen Frist. Die Opposition hätte das Geschäft lieber in die Zeit nach dem Ablauf der Frist verlegt gesehen, damit es dem Verordnungswege entzogen und dem legislativischen Wege überwiesen würde. Es stehen hier zwei Meinungen einander gegenüber, die einen schroffen Gegensatz bilden, und es kann sich bei der Frage, für welche dieser beiden Meinungen man sich entscheiden wolle, nur darum handeln: vorerst die Aufgabe in's Auge zu fassen, welcher die Bestimmung zu dienen hatte, die der Regierung den legislativischen Weg bis zur Einführung der Verfassung einräumte. Sodann wird man zu fragen haben, ob die Anwendung, welche die Regierung in dem vorliegenden Falle von ihrer Befugnis gemacht, jener Aufgabe entspricht, oder ob dieselbe eine bessere Erfüllung hätte finden können, wenn die legislative Erledigung gewählt worden wäre. Nachdem die neuen Landestheile einverleibt waren, entstand die Nothwendigkeit, sie auch in ihren Institutionen dem Musterstaate homogen zu machen, nach dieser Richtung hin ausgleichend zu wirken. Naturgemäß mußte hierzu der möglichst schnell zum Ziele führende Weg eingeschlagen werden. Daß es sich empfehle, diese Prozedur mit möglichstster Langsamkeit zu vollziehen, sich dabei in allen Wegen schleppend und faumselig zu bezeigen, konnte Niemanden einfallen. Es ist dies auch von oppositioneller Seite nicht ausgesprochen worden, und dennoch liegt es auf der Hand, daß der Empfehlung des legislativischen Weges für die Einführung der ausgleichenden Institutionen im Grunde das

Verlangen involviri, die Vollendung des Verschmelzungsverwerkes in eine unabwehrbare Ferne zu verlegen und diesem Wege selbst unüberwindliche Schwierigkeiten in allen seinen Stadien zu bereiten. Denken wir uns diese Arbeit in die Zeit nach dem 1. October d. J. verlegt, wo die Einführung einer jeden Institution eine Verständigung der drei Factoren der Gesetzgebung voraussetzt, dann wird die Unerreichbarkeit der Ausgleichung sofort ersichtlich. Schon der Umstand, daß Angelegenheiten, welche speciell nur die neuen Landestheile interessiren, vermöge der legislativischen Behandlung in Angelegenheiten des Gesamtsaates verwandelt werden, erhöht die Absurdität einer solchen Behandlungsweise, die ihren Zweck durch die möglichst umständlichen Mittel möglichst schnell und exact zu erreichen gedenkt. Die Verthagung der Ausgleichungsmaßregeln für die Zeit nach dem 1. October würde aber mit der künftigen Ausgleichung zugleich Alles in Frage stellen, was bisher für den Zweck der Ausgleichung erreicht wurde, da in den parlamentarischen Streitigkeiten, zu welchen dann das Signal gegeben wäre und die sofort eine weit über die Grenzen der vorliegenden Frage hinausgehende prinzipielle Ausdehnung annehmen würden, das ganze Ausgleichungswerk untergehen und schließlich verschwinden müßte. Man sucht mit der Aufregung zu schreien, die die Verordnung in den neuen Landestheilen hervorrufen werde. Der Deutsche zahlt nicht gerne Steuern, spielt lieber mit ungestempelten als gestempelten Karten, liest und druckt lieber ungestempelte als gestempelte Kalender und Zeitungen und so mag es wohl sein, daß er aufgeregt wird, wenn er sich bei diesen harmlosen Vergnügungen etwas schärfen an den Geldbeutel gefaßt fühlt, als er es bislang gewohnt gewesen. Aber wie seine Aufregung dadurch verringert werden soll, wenn diese Empfindungen der gekränkten Postenpieler, Zeitungs- und Kalenderleser von dem Wege einer Allerhöchsten Verordnung, die ihnen dieselben in's Gewissen ruft, auf den legislativischen Weg, d. h. also auf den Weg einer leidenschaftlichen parlamentarischen Erörterung geführt werden, erscheint unabweisbar. Gerade, weil die Einführung der besagten Steuern an eine Aufregung denken läßt, empfiehlt sich der Weg der Verordnung gegen den der Legislation, als der für die Milderung der Aufregung bei weitem mehr geeignete. Alles in Allem genommen, es giebt keinen anderen, um die Durchführung der Gleichmäßigkeit der Institutionen in rascher und für die betreffenden Landestheile selbst am meisten günstiger Weise zu erledigen. Jeder andere Weg führt zur legislativischen Erledigung und dahin, daß die Sache hingezogen, auslösende Debatten Preis gegeben, der ganze Zustand der Verfassung und Gesetzgebung vollständig wieder in Frage gestellt und aufgeregten Diskussionen unterworfen wird, welchen das Gebiet der Steuerfragen zweifelsohne den Höhepunkt anweist. Die Einführung der Zeitungsstempelsteuer in den neuen Landestheilen schließt keineswegs den weiteren Ausdrag der darüber zur Erwägung stehenden Modalitäten aus. Daß sie trotzdem eingeführt worden, haben die neuen Landestheile lediglich der Opposition zu danken, die, indem sie in ihrem Verlangen, daß die Zeitungssteuer überhaupt aufgehoben werden solle, über das Ziel hinausschoß, der Regierung die Nothwendigkeit auferlegte, ihren Standpunkt auf dem bestehenden Boden der Thatfachen möglichst zu befestigen. Schon das Wesen der neuen Besteuerung, welche die Regierung projectirte, hätte ein freundlicheres Entgegenkommen von Seiten der Presse erwarten lassen, welche ihr den Vorwurf einer fiskalischen Speculation entgegenzutrug, während die Regierung im Gegentheil eine Erleichterung für die Presse beabsichtigte, indem sie die

Steuer von dem idealen Theile der Presse (Zeitungsstempel) auf den specifisch gewerblichen (Inseratensteuer) zu verlegen trachtete. Die Bezeichnung der Zeitungssteuer als der Montanuffel - Quehl'schen, wie sie die liberale Presse beliebt, ist historisch nicht gerechtfertigt. Es ist hierbei vergessen, daß das Gesetz, auf Grund dessen die Steuer erhoben wird, nicht das von 1851, sondern das von 1861 ist, welches von einem liberalen Ministerium (Patow-Schwerin) unter einer liberalen Kammer angeregt, debattirt und durchgeführt wurde. Die liberale Veranstandung der Zeitungssteuer enthält nach dieser Seite eine herbe Selbstkritik der liberalen Partei. — Ueber die Reisen, welche Seine Majestät der König nach der Beendigung der Baderkur in Ems unternehmen möchte, ist noch nichts bestimmt, doch ist es wahrscheinlich, daß Seine Majestät den Reichstag in Person eröffnen werden. Was über den Besuch des Kaisers Napoleon in Berlin bisher verbreitet worden, darf als vorläufig bezeichnet werden. Mit den Wahllisten zum Reichstage gleichzeitig werden die für die Stadtverordnetenwahl in Berlin ausgelegt werden. Erstere vom 20. bis 28., letztere vom 15. bis 30. d. Mts.

— [Lotterie.] — Auf den Bericht des Staats-Ministeriums vom 30. v. M. bestimmt Se. Majestät der König, daß die Landes-Lotterien in Hannover und Osnabrück, so wie die Lotterie in Frankfurt a. M., und zwar eine jede derselben nach Beendigung ihrer zweiten, im laufenden Jahre spielenden Klassen-Lotterie, aufgehoben werden.

Gnesen. (Mundschreiben des evangelisch-lutherischen Consistoriums.) Das hiesige evangelische Consistorium hat unterm 22. v. M. folgendes Mundschreiben an die ihn untergebene Pfarrgeistlichkeit erlassen: „Es sind sehr häufig Fälle vorgekommen, daß Geistliche von der Kanzel Dinge verkündigt haben, welche mit Religion, Gottesdienst und kirchlichen Angelegenheiten in keiner Verbindung stehen, weshalb solche Verkündigungen für einen Mißbrauch der heiligen Stätte erachtet worden sind. Zu derartigen Verkündigungen gehören Bekanntmachungen von Wahlterminen, sei es zur Wahl von Landtagsabgeordneten, Stadtverordneten, oder andern Vertretern, welche nicht selten auf den Wunsch der Ortsbehörden erfolgten. Auch sind sogar Fälle vorgekommen, daß Vicarien ohne Wissen der betreffenden Präbste auf eigene Verantwortlichkeit von der Kanzel verkündigten, was ihnen gut dünkte. Diese Stätte, die ausschließlich zur Verkündigung des Wortes Gottes bestimmt ist, muß mit einem Nimbus der Heiligkeit umgeben sein, wie ihn die Ehrfurcht und Achtung vor der Heiligkeit erfordern; sie darf daher nicht zeitlichen und irdischen Angelegenheiten dienlich gemacht werden, zumal die Grenze zwischen dem, was sich mit ihrer Heiligkeit verträgt, und was ihr widerstreitet, zu zarter Natur ist, als daß sie in jedem einzelnen Falle mit Bestimmtheit erkannt und unverfehrt erhalten werden könnte. Aus diesen Gründen hat der hochwürdigste Oberhirt uns beauftragt die ehrwürdigen Kirchenverwalter aufzufordern, daß sie außer den üblichen Bekanntmachungen, die entweder durch die Matrikel vorgeschrieben sind, nur die Benachrichtigung der Gläubigen über Gottesdienste, Absätze u. bezw. mit einem Worte sich auf die Religion und das spezielle parramtliche Interesse der Kirche oder der Parochie beziehen oder die von der geistlichen Behörde angeordnet sind, keine anderen ohne ausdrückliche Genehmigung der geistlichen Behörde von der Kanzel verkündigen und auch von ihren Vicarien ohne ihr Vorwissen und ihre Genehmigung nichts Derartiges in der Kirche verkündigen lassen. Wir begen die zureichende Hoffnung, daß die ehrwürdige Geistlichkeit mit Bereitwilligkeit obiger Verfügung nachkommen und uns nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzen wird, Ausweisungen gegen dieselbe zu rügen.“

Frankreich. Paris, 9. Juli. In der Armee nimmt die Stimmung gegen Marschall Bazaine einen immer drohenden Character an. Mit Recht oder Unrecht wird von den zurückgekehrten Regimentern, von Offizieren wie von Soldaten, beschuldigt, das Expeditionscorps mit Absicht ungleichen Kämpfen ausgesetzt zu haben. Er hätte sich

wollen in Mexiko festsetzen, wo er durch die Familie seiner Frau bereits einen gewissen persönlichen Anhang besaß. Zu diesem Ende habe er durch theilweise Niederlagen der französischen Armee dem Kaiser den Beweis führen wollen, daß seine Rückberufung nicht möglich, weil die Fahnenehre engagirt sei. Da er nun die Bemerkung gemacht, daß die Juaristen nie Stand hielten, wo sie französischen Truppen allein gegenüber standen, so vertheilte er die Regimenter und Bataillone dergestalt, daß sie immer gemischt mit unzuverlässigen mexikanischen Truppen den Liberalen gegenüber standen. Im Ferneren war ihm der tüchtigste seiner Corps-Commandanten, der General Douai, der Art ein Dorn im Auge, daß er ihn mit geringen Mannschaften stets auf die ausgelegtesten Posten sandte, um eine Niederlage desselben nach Paris berichten zu können, und dergleichen mehr. Kurz, die Armee, in der diese Einzelheiten und andere von Mund zu Mund gehen, möchte den Marschall vor ein Kriegsgericht gestellt sehen, und von oben herab, wo man Kenntniß erhalten von dieser Stimmung, verabsäumt man nichts, um calmirend auf die Truppen einzuwirken.

Die außerordentlichen Credite von 158 Millionen, in welcher Form die französische Regierung eine Indemnitätsbill für diejenigen Ausgaben nachsuchte, welche sie schuldig, daher ohne Bewilligung des gesetzgebenden Körpers machen mußte, da sie sich in einem kritischen Augenblicke plötzlich bewußt wurde, wie sehr Frankreichs Waffenmacht in Wirklichkeit hinter ihren Solstand zurückgekommen war, sind in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 8. mit 236 gegen 12 Stimmen angenommen worden. In der Sitzung vom 9. wurde die Verathung des Budgets für 1868 in Angriff genommen und Herr Thiers nahm zuerst das Wort, um über die mexicanische Angelegenheit zu sprechen. Er zeigte, wie dieses Unternehmen zu dem Untergange einer Menge von Franzosen, zum Ruin des französischen Handels mit Mexico und des Einflusses Frankreichs in Amerika, so wie zu seiner Schwächung in Europa, während es in Amerika kämpfte, geführt hätte. Die Lehre dieser traurigen Expedition, welche gegen die einstimmige Meinung des Landes unternommen worden und nichtsdestoweniger sechs Jahre gedauert habe, sei die, daß man in einem Staate eine Controle und eine wirksame Opposition brauche, kurz, daß das parlamentarische Regime mit verantwortlichen Ministern, die im Nothfall selbst dem Fürsten entgegenzutreten, dem persönlichen Regime weit vorzuziehen sei. Die Kammer hörte ohne Unterbrechungen und Proteste zu. Granier aus Cassagnac versuchte freilich, die Expedition nach Mexico zu vertheidigen, that es aber sehr oberflächlich. Jules Favre hielt darauf eine heftige Rede, worin er u. A. sagte: Maximilian ist im Vertrauen auf die französischen Versprechungen nach Mexico gegangen; er hätte durch die französischen Armeen beschützt werden müssen, sein Blut fällt auf Frankreich zurück. Der Staatsminister Rouher protestirte dagegen auf energische Weise und fügt hinzu, die französische Regierung habe Maximilian zwanzig Mal gebeten, mit den französischen Truppen zurückzukehren.

Die „Liberte“ will in Erfahrung gebracht haben, die Regierung habe eine militärische und administrative Enquete über die mexicanische Expedition angeordnet. Eine solche Enquete würde unter den jetzigen Verhältnissen schwerlich etwas Bemerkenswerthes zu Tage fördern, am wenigsten wird es ihr gelingen, einen Mohren weiß zu waschen.

Wiederholt meldet man aus Paris von längeren Unterredungen des Kaisers mit Fürst Metternich, dem österreichischen Votschafter. Der „Kölnischen Zeitung“ schreibt mit Bezug darauf einer ihrer Pariser Correspondenten:

und Wehe ganzer Nationen abhängt. Einige von ihnen registriren sich genau jeden Zug in einem Buche.

Es existirt ein großes Werk in Hieroglyphen über das Schachspiel, welches Philidor im Jahre 1749 veröffentlicht hat. Ueberdies gibt es Werke, welche das Schachspiel behandeln, von dem Franzosen Valleret, ein „Handbook“ von dem Engländer Starton, ferner mehrere Werke in deutscher Sprache und Schachzeitungen.

Als ich, erzählt der Correspondent, den Saal besuchte, traf ich einen Freund, der sich mit einem tüchtigen Kämpen aus England maß.

„Ah, sind Sie da?“ begrüßte ich ihn, „ich bin sehr erfreut, Sie hier zu finden. Darf ich mich um Ihr Befinden erkundigen?“

Er aber würdigte mich keiner Antwort und ich verließ den Saal, ohne angesprochen worden zu sein, als ob ich mich unter Bagoden befunden hätte. — Es war gerade Mittag. Ich machte unterdeß einen Spaziergang durch den Ausstellungspalast und betrat noch einmal den Saal des Schachkongresses, als gerade mein Freund die Parthie zu Ende gespielt und gewonnen hatte. Kaum hatte er mich erblickt, so sprang er auch schon auf mich los und beantwortete meine frühere Frage: „Ich danke Ihnen, mir geht es gut und Ihnen?“

Ich sah auf die Uhr — es war gerade fünf Uhr Abends. (Wien. Fremdb. Blatt.)

Feuilleton.

Das Schachturnier in Paris.

Gestern, schreibt ein Correspondent aus Paris, hatte ich die Ehre, in ein mir fremdes und mysteriöses Local eingeführt zu werden. Es ist ein großer, schöner Saal, von zwei hohen Fenstern beleuchtet, aus denen man die Seine, die Höhen von Chailot und die pittoresken Bauten des „Quartier français“ übersehen kann.

Aber die Bewohner dieses großen Saales stecken nie ihren Kopf zum Fenster hinaus. — Es sind Schachspieler, die sich hier zu einem Kongresse versammelt haben. Sie haben sich eingefunden zu einem internationalen Kampfe aus allen Weltgegenden, und alle Länder haben ihre berühmtesten Schachspieler dazu entsendet.

Die Unkosten und die Preise sind gedeckt durch eine Association von Schachspielern, als deren Koffer der Bildhauer Lequeune fungirt, einer der vorzüglichsten Schüler Pradier's und ein Habitué des Cafés de la Regence, bekanntlich der Sammelplatz der Pariser Schachspieler.

Er war der stehende Gegner von Paul Murphy in der denkwürdigen Sitzung vom 27. September 1858, wo der berühmte Amerikaner acht Partien zugleich spielte, von denen er sechs gewann, ohne das Schachbrett zu sehen, während die Partien von Lequeune und Guibert als remis erklärt wurden.

Zu dem heutigen Wettkampfe während der Weltausstellung hat England, Amerika, Polen, Spanien, Oesterreich und Deutschland Contingente gestellt, durchwegs Freunde und Jünger des edlen Spieles, das der Brahmine Sisla in Indien erfunden hat.

Man wundert sich allgemein, daß Murphy diesmal nicht erschienen ist, doch heißt es, er werde noch eintreffen, um mit dem Sieger den Kampf aufzunehmen. Der erste Preis besteht in einem Porzellanvice aus Sevres, das der Kaiser gewidmet, und mehr als 1000 Francs werth ist. Doch nicht der Preis ist es, der die Kämpfer bestimmt, es ist der Ruhm, um den sie kämpfen.

Jeder der Spieler muß sechsundzwanzig Partien spielen, wer die meisten gewinnt, wird als Sieger proklamirt. Wenn zwei Spieler gleichviel Partien gewonnen haben sollten, dann wird zwischen den beiden Siegern um den Ehrenpreis ein solenner Kampf stattfinden, und man wünscht, daß dieser Fall eintreffe.

Die Dauer einer Partie ist für je einen Tag anberaumt.

Man weiß, daß das Schachspiel eine Imitation des Krieges ist, und daß die Hindus das Spiel „Mantara anga“ (die 4 Glieder der Armee) nennen; der „Pandata“ (Pion), der die Aktion beginnt, wird unterstützt vom „Asia“ (Ritter). Hieraus folgen die Elephanten (Käufer) und die „Roros“ (Thürme und Schiffe) bilden die Flanke.

Mit wenigen Modificationen, in denen

die Perser und Araber bei dem Schachspiele von uns abweichen, bildet jede Partie eine Schlacht, aus welcher Derjenige als Sieger hervorgeht, der sagen kann: „Schach matt“, der König (des Gegners) ist todt. Während aber die Schlacht lärmend und tumultuos ist, ist die Imitation im Schachspiele sanft und ruhig.

Beim Schachspiele wird gewöhnlich noch weniger gesprochen, als beim Whist, welches Wort doch eigentlich „Stille“ bedeutet.

Die Mitglieder des Schachkongresses verurtheilen sich freilich zur Stummheit, wie die Trappisten. Sie sind gleichmäßig vertheilt; an jedem Tische sitzen zwei Spieler, einer dem anderen gegenüber. Das Schachbrett ist so posirt, daß das erste weiße Feld dem Spieler rechts liegt.

Ihre einzige Zerkürung besteht in Crog und Cigarren; und selbst dies Wenige genießen sie mit weiser Mäßigung. Kein Spieler hat das Recht, länger als zehn Minuten über einen Zug nachzudenken. Neben ihm steht eine Uhr, nach welcher genau die Dauer eines Zuges bemessen wird.

Während der eine Spieler nachdenkt, hat der Andere das Recht zu seiner Erholung einige Schritte durch den Saal zu machen.

Selbstverständlich sind auch aus allen Weltgegenden Freunde des edlen Schachs hierher gekommen, und diese verfolgen mit einer Aufmerksamkeit die verschiedenen Phasen des Spieles, als ob es sich um eine wirkliche Schlacht handle, von der das Wohl

Sie wissen, daß der österreichische Bot-
schafter in der jüngsten Zeit häufig in den
Tulieren gesehen wird. Wie ich aus guter
Quelle erfahre, ist es ein Augenblick im
Plane gewesen, einen Nachzug nach Mexico
zu machen, allein dieser Plan ist eben so
rasch wieder aufgegeben worden, als er ge-
faßt war. Die Beziehungen zwischen den
Höfen von Wien und Paris sind aber durch
das tragische Ereigniß so intim geworden,
daß Napoleon er ill. seinen Besuch in Wien
wirklich angesagt hat. Die Anhänger eines
französisch-österreichischen Bündnisses mehrten
sich am hiesigen wie am Wiener Hofe zuse-
hends, und sogar die ungarischen Staats-
Männer, welche sich früher dagegen ausprä-
chen, sollen für dasselbe gewonnen sein!"

Spanien. Die Provinzial-Regierung in
Barcelona meldet unter dem 6. Juli an die
Regierung in Madrid: „Eine aus verlorenen
Leuten bestehende und von einem verabschie-
deten Capitän, der Obersten-Abzeichen ange-
legt hat, commandirte Schaar zeigte sich ge-
stern, 5. Juli, an der Gränze von Valdiviera.
Als Truppen der Armee heranrückten, ergriff
dieselbe die Flucht und muß zur Stunde voll-
ständig verschwunden sein.“ Die Fassung
dieser Depesche ist ganz im Style derjenigen,
welche die öffentliche Meinung täuschen sollen.
In Paris hieß es, General Prim sei bei
Barcelona gelandet.

Nord-Amerika. (Suarez und der Nach-
bar.) Die „Mexicanische Times“ sagt,
„schon im Jahre 1864 sei zwischen Suarez
und Herrn Pincolns Cabinet ein geheimer
Vertrag abgeschlossen worden, kraft dessen die
liberale Mexicanische Regierung jeden Monat
50,000 Doll. in Gold erhalte, und für die
Zurückzahlung dieser Summe seien die Staa-
ten Sonora, Sinaloa, Chihuahua,
Nuevo Leon und Tamaulipas verpfändet
worden. Suarez, der jetzt wisse, daß seine
Generale nur so lange seinen Befehlen ge-
horchen würden, bis Maximilian besiegte, und
daß nicht Don Benito Suarez, sondern
Don Ezequiel Montes Trevino zum näch-
sten Präsidenten der Republik erwählt
werden würde, denke daher jetzt daran, Mexico
der Controle der Vereinigten Staaten ganz
und gar zu überantworten.“

Locales und Provinzielles.

Danzig, 12. Juli.
t (Die Feier des Sieges bei Tobit
schau) wird, wie wir erfahren, am Montag
den 15. d. Mts. durch ein großes Concert und
Feuerwerk im Schwanen Garten begangen werden.
Der Besitzer dieses reizend gelegenen Establishments
Herr a Porta hat aber auch in neuerer Zeit Alles
aufgeboten, um dem Publikum selbst unter den
Einflüssen abler Witterungsverhältnisse den Auf-
enthalt nicht nur zu ermöglichen, sondern auch an-
genehm zu machen, indem man durch eintretenden
Regen und Gewittern ist die Zimmer aufzusuchen,
sondern im Freien, aber unter schützenden Dächern
mit der herrlichsten Aussicht auf das gelegene
Werder und die See, des Himmels Lächeln ruhig
abwarten kann. Durch Aquisition der beliebten
Buchholzschen Capelle ist den Besuchern in musi-
kalischer Beziehung, wie durch zuvorkommende
Bedienung und Verabreichung guter Speisen und
Getränke in materieller Hinsicht Alles geboten,
um ihnen den Aufenthalt dort angenehm zu ma-
chen. Wollen wir im Interesse des Besitzers noch
den Wunsch ausdrücken, daß ein günstiges Wetter
die Feier am Montag begünstigen und die Be-
mühungen des Unternehmers dann ein recht zahl-
reicher Besuch entschädigen möge.

(Gerichtssitzung am 11. Juli c.) 1)
Im Monat Mai c. erschienen fünf Abends meh-
rere Arbeitsleute im Manufakturgeschäft des
Kaufmann Jacobi in Brauns und ließen sich Zeuge
und auch fertige Kleidungsstücke vorlegen, um Ein-
käufe zu machen. Der Lehrling, ein sehr gewand-
ter junger Mensch, stellte bei der Bedienung der
Fremden genau die Zahl der vorgelegten Klei-
dungsstücke fest und fand, als dieselben sich entfern-
ten ohne etwas gekauft zu haben, daß eine Weste
fehlte. Er rief sofort seinen Prinzipal herbei und
merkte sich dieser sowie der Lehrling die sauberen
Gäste, um für die Folge auf der Hut zu sein.
Wier Wochen nach diesem Vorfall besuchten die-
selben Leute wiederum in später Abendstunde den
Jacobischen Laden und ließen sich nunmehr ver-
schiedene Sorten Leinwand, fertige Wäsche u. s.
w. vorlegen, ohne jedoch etwas zu kaufen. Der
Lehrling hatte nicht sobald diese s. g. Weißkäufer
wiedererkannt, als er ein besonderes Angemerk
auf ihre Manipulationen richtete und dabei wahr-
nahm wie Einer derselben ein fertiges Hemde
unter seinen Fohlenlatz verbarg. Als die Leute
sich entfernen wollten, theilte der Lehrling dem
Prinzipal seine Wahrnehmung mit und Beide
brachten denn auch das gestohlene Gut durch Her-
vorziehen aus dem Versteck wieder in ihren Be-
sitz. Bei der Vorhaltung ihres Diebstahls wur-
den die Leute noch obenein grob und drohten,
einem hinzugekommenen jüdischen Handelsmann,
welcher ihnen statt der fälschlich angegebenen Na-
men die richtigen gab und sie somit noch auf einer
Lüge ertappte, — mit ihren Stöcken. Aus diesem
Grunde rief Herr Jacobi den Gensdarmen des
Orts herbei und machte von dem Vorfall Anzeige.
Des Diebstahls an der Weste ist der Arbeiter
Brandt und an dem des Hemdes der Arbeiter
Dolbeide aus Schönowarling, überführt und wer-
den Dieselben trotz ihres Leugnens zu der ordent-
lichen Strafe von je 1 Monat Gefängniß und 1
Jahr Ehrverlust verurtheilt.

2) Am Abend des 7. October brach auf dem
Boden des dem Gastwirth Martin Lindemann ge-
hörigen Wohn- und Gasthauses Ohra Schönowar-
schen Weg Feuer aus, welches jedoch nur einen
Theil des Gebäudes zerstörte, und wobei noch
mehrere Mobilien gerettet wurden. Lindemann ist
in der Affekuranz-Compagnie zu Amsterdam mit
seinem Grundstück und Mobilien versichert und
reichte bald nach dem Brande dem hiesigen Agenten
seine Schadenersatz-Liquidation ein. Dieselbe
wurde jedoch für unvollständig und nicht sachge-
mäß angefertigt befunden und dem Lindemann ein

Formular zur Ausfüllung mitgegeben, welches die
Rubriken: versicherter Werth — Werth der ge-
retteten Sachen — und Ersatzanspruch enthielt.
Behufs Ausfüllung dieses Formulars hielt Einde-
nau einen Familienrath ab und übernahm sein
Schwager der Büchsenmacher R. die Eintragung
derjenigen Summen, welche der Familienrath be-
zeichnete. Die Leutchen hatten sich aber keine Ab-
schrift von ihrer ersten Eingabe an den Agenten
zurückbehalten und kam es daher ganz natürlich,
daß in das zweite Ausgefüllte Eintragungen gelang-
ten, welche mit der ersten Liquidation differirten,
resp. höhere Schadenersatzbeträge und geringere
Tagwerthe der geretteten Sachen nachwiesen. Aus
diesem Grunde hatte die Versicherungsgesellschaft
diese Schriftstücke der Kgl. Staatsanwalt übergeben
und war eine Anklage gegen Lindemann auf Ver-
trug darans hergeseitet worden. Namentlich war
es auffällig gewesen, daß Lindemann unter den ver-
brannten Kleidungsstücke drei Leibbrücke aufgeführt,
da man bei einem solchen Mann doch nicht einen
solchen Aufwand in dieser seinen Gesellschaftsge-
derobe voraussetzen durfte. Diesen Zweifel löste
der Herr Verteidiger J. R. Poschmann, indem
derselbe definierte, daß die Leute gewöhnlichen
Schlages unter Leibrock nicht den Gesellschafts-
frack, sondern ihren Ueberrock verließen und unter
Ueberrock den Ueberzieher meinen. Andere Diffe-
renzen klärten sich durch die Vergleichung beider
Aufstellungen als unwesentlich auf, wogegen die
Staatsanwaltschaft besonderes Gewicht auf die
Targen der Labeneinrichtung legte und dieselben
vor dem Brande als zu hoch vertheuert erachtete,
nach dem Brande aber den Schadenersatz verhält-
nißmäßig zu hoch bemessen fand. Diese Belastungen
des Angeklagten erwiesen sich aber nicht als stich-
haltig, da durch die Zeugenvernehmung der
Werth sich als annähernd richtig bemessen ergab
und der Herr Verteidiger auch nachwies, daß die
Versicherungsgesellschaft den Werth dieses Mobili-
ars insofern stillschweigend anerkannt hatte, als
dieselbe die Prämie von dem stipulirten Betrage
mehrere Jahre hindurch in ihrem Nutzen erhoben
hat. Schließlich wurde auch der Tagwerth des
Baarenbestandes dadurch als normal bestätigt, daß
Herr Kaufmann Focking aus seinen Büchern nach-
wies, wie der Angeklagte bei Etablierung seines
Geschäftes auf einmal für 55 Tblr. Getränte bei
ihm entnommen und solche stets komplettirt habe.
Es blieb somit nur die Schuld auf dem Ange-
klagten haften, daß er durch unrichtige Aufstellung
der zweiten Liquidation einen Irrthum hervorgeru-
fen habe und wurde Lindemann dieserhalb zu 25
Tblr. Geldbuße event. 14 Tage Gefängniß und in
die Kosten verurtheilt.

3) Der Arbeiter Gottlieb Möller hat am 30.
Juni c. der Frau Ginz am Legenthor von der
Weiche zwei Mannsheiden gestohlen, ist dessen
gefangen und wird mit 14 Tagen Gefängniß be-
straft.

Langesuhr, 12. Juli. Die 2. Eska-
dron 1. Leib-Husaren-Regiments wird am
13. d. Mts. in Jäskenthal bei Herrn Lo-
renz die Erinnerung an das siezreiche Ge-
fecht vom 14. Juli v. J. bei Kraltis festlich
begehen. Von 6—8 Uhr Abends im Lo-
renz'schen Garten Concert und nachdem Tanz.

— **Schloß Krodow bei Neustadt in
Westpr., 10. Juli.** Am 6. Juli cr. fand
die feierliche Beisetzung der Leiche des ver-
storbenen Grafen Carl Gustav Adolph
Krodow v. Bielefeld, Herrn der uralten
„Krodow'schen Güter“, Erblandmundschenken
von Hinter-Pommern, Mitglied des Herren-
hauses, Ritter mehrerer Orden u. s. zu
Krodow statt. Zahlreiche Verwandte und
Freunde des Verstorbenen hatten sich zur
Begehung der Feier im Schlosse eingefun-
den, in dessen schön geschmückter Halle sich
der Sarg befand.

Dieser stand auf einem Katafalk mit
einer schwarzen Decke, auf der das Johan-
niterkreuz, überhängt, ebenfalls reich deco-
rirt mit Girlanden und Kränzen. Um
3 Uhr Nachmittags begann die traurige
Feier mit dem Choral: „Jesus lebt, mit
ihm auch ich“ —, gespielt von einem star-
ken Trompeter-Corps und begleitet von den
Chorsängern der Gemeinde; hierauf hielt
der Pfarrer an der Schloßkirche, Herr Pre-
diger Kummer, eine kurze Ansprache, nach
deren Beendigung sich der Leichenzug über
den Burggraben nach der Schloßkirche in
Bewegung setzte. An der Tete bliesen die
Trompeter: „Jesus meine Zuversicht“, in
welchen Choral die dahinterfolgenden Chor-
sänger, Knaben und Mädchen, einstimmten.
Dann folgten die Schullehrer der Gemeinde,
der Pfarrer, das Rissen mit den Orden und
der Sarg auf einer Bahre, getragen von
12 schwarz gekleideten Männern.

Hinter dem Sarge gingen die 3 Söhne
des Verstorbenen: Der Graf Carl (bekannt
als Entdeckungsreisender in Afrika), der
Graf Oscar (berühmter Jagdmaler) und
Graf Reinhold (Lieutenant des Gardes du
Corps). Diesen folgten die Angehörigen,
unter ihnen der Schwiegersohn des Entschla-
senen Major im Kaiser-Franz-Regiment,
von Bentivegni. Den Schluß bildete eine
zahlreiche Menge, welche nicht nur aus den
Gütern sondern auch aus der Nachbarschaft
zusammengedrängt war, um „Ihren Grafen“
auch die letzte Ehre zu erweisen. Der Zug
betrat durch das Hauptportal die Kirche;
hier wurde der Sarg auf einen hohen vor
dem Altar errichteten Katafalk, gestellt, zu
dessen Seiten 12 Altarkerzen brannten. Der
Altar und die Kirche selbst waren passend
mit Grün und Trauerflor drappirt; der
Dahingeschiedene war Patron dieser Kirche
und hatte sie vor einigen Jahren an Stelle
einer alten, baufälligen im byzantinischen
Style aufführen lassen. In vollen Tönen
begann die Orgel, begleitet von Pauken und
Trompeten: „Christus, der ist mein Leben“,
auf welches Lied die eigentliche Leichenpredigt,
vom Altar aus gehalten, folgte. In einer
schönen und einfachen Rede beleuchtete der

Prediger das thatenreiche Leben seines allge-
mein geliebten Patrons; auf die Rede folgte
der Gesang: „Ich bin ein Gast auf Erden“,
in oben beschriebener Weise. Nach Beendi-
gung dieses Liedes wurde der Sarg in der
selben Procession wie vorher nach der auf
dem östlichen Ende der Kirche sich befinden-
den Gruftkapelle der Krodow'schen Familie
gebracht, unter den Tönen des Cho-
rals: „Freu Dich sehr o meine Seele.“
Zwischen dem Altar und dem Versenkungs-
loche war wiederum ein Katafalk errichtet,
auf diesen wurde der Sarg gestellt, um die
Einweihung und den Segen zu empfangen;
der Schlußgesang: „Wie sie so sanft ruh'n,
alle die Seeligen“ mit seiner ergreifenden
Melodie erhöhte den tiefen Eindruck, welche
auf einen jeden der Anwesenden diese
Feier gemacht hatte. Der Entschlafene war
weit und breit seiner Herzensgüte und geis-
tigen Vorzüge halber geliebt und geachtet
und seinen plötzlichen Tod betrauern Alle
tief, welche ihn im Leben gekannt haben.

m. Marienburg, 11. Juli. Ein
beim Rangiren der Güterwagen beschäftigter
Bahnarbeiter gerieth gestern Abend auf dem
hiesigen Bahnhofe — wahrscheinlich durch
eigene Unvorsichtigkeit — zwischen die Buffer
zweier Wagen, und wurde so bedeutend ge-
quetscht, daß er nach 10 Minuten bereits
verstarb. Der Unglückliche ist Familien-
vater und hinterläßt 5 Kinder.

Im Bahnhofe-Postgebäude wurde in der
letzten Nacht ein Einbruch versucht. Dem
Dieb gelang es zwar, die Thür nach dem
Expeditionszimmer zu sprengen und sich
in dasselbe hineinzuschleichen, jedoch verschonte
ihn der Ruf des erwachten Beamten nur zu
bald, bevor er noch den erwarteten Lohn für
sein Unternehmen gefunden hatte.

Industrielles.

Man schreibt der „Post“ aus Paris:
Ist es die letzte Lage der Dinge, oder ist
es eine seit der letzten Zeit eingetretene be-
deutendere Entwicklung der commerciellen
Verbindung zwischen Frankreich und Deutsch-
land, — genug die Fabriken und großen
Magazine von Lyon und Paris können kaum
den Bestellungen genügen, die ihnen beson-
ders aus dem nördlichen Deutschland zuge-
hen. Mehrere Repräsentanten von hambi-
ger Handlungshäusern verweilen gegenwärtig
hier und machen in den verschiedensten Branchen
bedeutende Einkäufe. So hat einer der größten
Möbelfabrikanten in der Vorstadt St. An-
toine seinen ganzen Vorrath an einen Käufer
aus Hamburg verkauft. Noch bessere
Geschäfte machen unsere großen Modes-
Magazine für Damen und Herren, die ihre
Modelle und Nouveautés der nächsten Sai-
son besonders an Berliner Kaufleute
abgeben. Die Agenten zweier der bedeutendsten
Händler Berlins entwickeln eine besondere
Thätigkeit und überbieten unsere ersten
Schneider und Magazine mit ihren Auf-
trägen, nachdem sie schon in der verfloffenen
Woche die Tuchfabriken zu Elbeuf und So-
dan besucht und durch ihre bedeutenden Ein-
käufe den Besitzern derselben einen gewaltigen
Respect vor dem Umfange ihrer Ge-
schäfte eingeflößt hatten.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 11. Juli. Getreidemarkt
(Schlußbericht). Roggen pr. Oktober 1 1/2 Fl.
höher, 195 a 196.

Liverpool (via Haag), 11. Juli. (Von
Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 Ballen Umsag.
Flav.

Middling Amerikanische 10 1/2, middling
Orleans 10 3/8, fair Dhollerah 8 3/8, good
middling fair Dhollerah 7 3/4, middling Dhol-
lerah 7 1/4, Bengal 7, good fair Bengal
7 1/4, finest Bengal 7 3/8, Omra banding fair
8. —

Paris, 11. Juli. Rüböl pr. Juli
100, 00, pr. August September 100, 00, pr.
September-Dezember 100, 50 Mehl pr. Juli
74, 25, pr. August-Sept. 71, 75. Spiritus
pr. Juli —.

Antwerpen, 11. Juli. Petroleum
raff., Type weiß, matt, 41 1/2 Frs. pr.
100 Ko.

Hamburg, 11. Juli. Getreidemarkt
Weizen loco höher bei starker Nachfrage. Pr.
Juli 5400 Pfund netto 159 Bankothaler Br.,
158 Gd., pr. Juli-August 152 Br. und G.,
August-September 140 Br. und G.,
Roggen loco fest, pr. Juli 5000 Pfd. Brutto
115 Br. 114 Gd., pr. Juli-August 106 Br.,
105 1/2 G., pr. August-September 99 Br.,
98 Gd., Spiritus Käufer sehr zurückhaltend.
Del stille, loco 24 1/4 a 24 1/2, pr. Oktober
25 1/2. Kaffee sehr ruhig; verkauft 2000 Sac
Maracaibo. Zink 3000 Ctr. loco und pr.
August a 13 Mk. 13 Sch. — Sehr schönes
Wetter.

Stettin, 11. Juli. (St.-Anz.) Wei-
zen 86—95, Juli 94 bez. u. G. Roggen
62—66, Juli 63 1/2—3/4 bez. u. G., Rüböl
11 1/2 Br., Juli-August 11 1/2 Br., Spiri-
tus 20 1/2, bez., Juli-August 19 1/2 bez.

Berlin, 11. Juli. (St.-Anz.) Wei-
zen loco 78—93 $\mathcal{R}$ nach Qualität, Liefere-
rung pr. Juli 84—83 1/4—84 $\mathcal{R}$ bez., Juli-
August 78 1/4—78 $\mathcal{R}$ bez., August-Septem-
ber 71 1/2 $\mathcal{R}$ bez. Sept.-Okt. 70—69 1/2 $\mathcal{R}$
Roggen loco 59—66 $\mathcal{R}$ nach
Qualität gefordert, 78—80 $\mathcal{R}$ 63—64 1/2

$\mathcal{R}$ ab Bahn und Boden bez., pr. Juli 63 1/2
bis 63 3/4—64—63 3/4 $\mathcal{R}$ bez., Juli-August
56 1/4—3/4—1/2 $\mathcal{R}$ bez., September-
Oktober 54—1/2—54 1/4 $\mathcal{R}$ bez. u. Br.,
54 G., Okt.-Nov. 52 1/2—3/4—1/2 $\mathcal{R}$ bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 $\mathcal{R}$
77 1750 $\mathcal{R}$.

Hafer loco 30—35 $\mathcal{R}$, galiz. 31 1/4—
32, böhm. 33 1/4—34 $\mathcal{R}$ ab Bahn bez.,
pr. Juli 31 1/2—32 $\mathcal{R}$ bez., Juli-August
29 1/2 $\mathcal{R}$ bez., September-Oktober 26 1/4 $\mathcal{R}$
bez. u. G.,

Erbisen, Kochwaare 62—68 $\mathcal{R}$, Futter-
waare 59—62 $\mathcal{R}$.

Rüböl loco 11 1/4 $\mathcal{R}$ bez., pr. Juli,
u. Juli-August und August-September 11 1/2
 $\mathcal{R}$ Br., September-Oktober 11 1/2—3/4—2/3
 $\mathcal{R}$ bez., Okt.-Nov. 11 1/2—19 1/2 $\mathcal{R}$ bez.
Leinöl loco 13 1/2 $\mathcal{R}$.

Spiritus loco ohne Faß 20 1/2—
3/4 $\mathcal{R}$ bez., mit Faß 19 1/2 $\mathcal{R}$ bez., pr.
Juli u. Juli-August 19 1/2—20 $\mathcal{R}$ bez. und
Br., 19 1/2 G. August-September 19 1/2—
20 1/2 $\mathcal{R}$ bez. u. Br., 20 1/2 G., September-
Oktober 19 1/2—17 1/2 $\mathcal{R}$ bez. u. Br., 2/3 G.,
Okt.-Nov. 17 1/2—2/3 $\mathcal{R}$ bezahlt.

Danzig, 12. Juli 1867. Bahnverläufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt
124/25—126 $\mathcal{R}$, 100, 105—104, 107 1/2 $\mathcal{R}$,
127—129 $\mathcal{R}$, 105, 110—107 1/2, 112 1/2 $\mathcal{R}$,
130—131 2/3 $\mathcal{R}$, fein 115, 120 $\mathcal{R}$ Weizen
bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität
118/19—121/22 $\mathcal{R}$, 83, 87 1/2—87 1/2, 90 $\mathcal{R}$,
122/23—124/5 $\mathcal{R}$, 90, 92 1/2—92 1/2, 95 $\mathcal{R}$,
126—127 $\mathcal{R}$, 95, 97 1/2—97 1/2, 100 $\mathcal{R}$ 85
 $\mathcal{R}$ preuß. $\mathcal{R}$ Schffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 $\mathcal{R}$, 80—81 1/2
 $\mathcal{R}$, 122—124 $\mathcal{R}$, 83 1/2—84 1/2 $\mathcal{R}$, 77
81 1/2 $\mathcal{R}$ preuß. $\mathcal{R}$ Schffel einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- nom. 98/100—103/4
 $\mathcal{R}$, 52—53 $\mathcal{R}$ 72 $\mathcal{R}$ Schffel einzu-
wiegen.—Gerste, kl. Malz-nom. 101/102—104 $\mathcal{R}$,
54, 55—55 1/2, 56, 57 106—108 $\mathcal{R}$ ohne
Zufuhr $\mathcal{R}$ gemessenen Schffel.—Gerste gr.
Malz-nom. 105—107 $\mathcal{R}$, 55—56, 57
 $\mathcal{R}$, 109—112 $\mathcal{R}$, 56—58 $\mathcal{R}$ 72 $\mathcal{R}$ $\mathcal{R}$
Schffel einzuwiegen.

Hafer 39/40—42 1/2 $\mathcal{R}$ 50 $\mathcal{R}$ $\mathcal{R}$
Schffel einzuwiegen.

Erbisen, weiße Koch-, 75—77 1/2 $\mathcal{R}$
abfallende 62 1/2—65, 68 $\mathcal{R}$ pr. 90 $\mathcal{R}$ $\mathcal{R}$
Schffel.

Spiritus ohne Geschäft
Zu hohe Forderungen für Weizen be-
schränkten das Geschäft auf 71 Last Umsag.
Preise fest.

Bedungen wurde: für gut- und hell-
bunt 124 $\mathcal{R}$, 128 $\mathcal{R}$ $\mathcal{R}$ 645, 128/29 $\mathcal{R}$,
 $\mathcal{R}$ 665 $\mathcal{R}$ 5100 $\mathcal{R}$ $\mathcal{R}$ Last.

Roggen höher. Umsag 12 Last. 126 $\mathcal{R}$,
 $\mathcal{R}$ 510 $\mathcal{R}$ 4910 $\mathcal{R}$ $\mathcal{R}$ Last.
Spiritus ohne Geschäft.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 12. Juli. Wind: WN
Angekommen:

Piepers, Willelm III (D.), Amsterdam
via, Copenhagen, Güter nach Königsberg
bestimmt. — Büchen, Christine, Leer, Eisen.
Towler, Bohn, New-Castle, Rohlen. — Ger-
des, Herow, Pillau, — Dilwig, Hermann
Behrent, Rostock, beide mit Ballast. —

Gefezelt:

Gunn, Bataillon (D.), — Galici,
Humber (D.) — Pale, Buda, sämtlich
nach London mit Getreide und Gütern. —

Von der Rhede gefezelt:

Hansjengel, Sphinx, — Ginz, Paul
Gerhard.

Ankormend:

1 Schiff. —

Jaschikel 113.

**Eine Criminalgeschichte von
Emil Gaboriau.**
(Fortsetzung.)

Wahrlich, die Gattin des Vanquiers hatte
sich nur nach den bittersten Kämpfen und
nach fortgesetztem Widerstreben dem Willen
des Marquis gefügt. Sie hatte alle Mittel
erschöpft, die sie für geeignet gehalten, ihn
zur Nachgiebigkeit zu bewegen; aber er blieb
unerbittlich. Ohne eine Anwandlung von
Rührung blickte er auf sie nieder, als sie
vor ihm auf den Knien lag. Der schmutzigste
Eigennutz hatte die Seele dieses Mannes
unter seinem Schutte begraben.
Als Frau Fawels Verzweiflung den höchsten
Grad erreicht hatte, wendete sie sich an ihren
Sohn. Raoul hörte sie an und schien von
Entrüstung überwältigt. Er verließ sie, um,
wie er versicherte, den Marquis aufzusuchen
und diesen Elenden, über den die Thränen
seiner Mutter nichts vermochten, zur Abbitte
zu zwingen. Allein er mußte seine Kräfte
überbieten haben. Trüben Blickes, gesenkten
Hauptes, mit Bügen, welche die Wuth über
sein Unvermögen verzerrte, kehrte er zurück
und erklärte, daß er nachgeben und sich dem
Willen des Marquis unterwerfen müsse.

Jetzt vermochte die unglückliche Frau die
Tiefe des Abgrundes zu ermessen, an
den man sie schleppete. Eine Ahnung
der finsternen Antriebe, deren Opfer sie wer-
den sollte, dümmerte in ihr empor. Dahin-
führte sie ein einziger Fehltritt, oder viel-
mehr nichteinmal ein Fehltritt, sondern eine
bloße Unvorsichtigkeit, ihr Entschluß, Gaston
eine Zusammenkunft zu bewilligen. Seit
diesem Augenblicke kämpfte sie sich vergebens
ab, einen Ring in der unzerbrechbaren Kett

der Ereignisse zu sprengen. In diesem Streben war die ganze Kraft ihres Lebens angegangen — jetzt brach ihr Verhängnis herein. Mit welcher krampfhaften Beklemmung hatte sie ihrem Gatten den Liebesbrief aus St. Remy vorgelegt, der ihr die Ankunft eines angeblichen Neffen, eines reichen, jungen Mannes, meldete. O, und welche Qual zerriß ihr Herz, als sie Raoul dem Kreise ihrer Familie vorstellte.

Mit einem milden Lächeln auf den Lippen nahm der Banquier den Neffen auf, dessen nie mit einem Worte Erwähnung geschehen, und der ihm treuherzig die Rechte zum Handschlag darreichte.

Element! hatte er ihm gesagt, wenn man jung ist und reich, dann hat man wahrlich auch allen Grund, den Aufenthalt in Paris jenem zu St. Remy vorzuziehen.

Nun, Raoul bemühte sich wenigstens, sich dieses herzlichen Empfangs würdig zu erweisen. So mangelhaft seine erste Erziehung, die Jedermann nur seinem Familienkreise verdankt, geblieben, er wußte diesen Fehler zu verdecken. Er sagte die Charaktere der Personen, die ihn umgaben, so vollständig und mit so richtigem Gefühl auf, daß er sich in kürzester Frist den Beifall der Familie Fauvel erwarb. Kaum acht Tage verstrichen, so hatte er sich bei Herrn Fauvel selber bestens in Gunst gesetzt, dessen beide Söhne, Abel und Lucian, für sich gewonnen und insbesondere Herrn Prosper Berthom, den Cassier des Hauses, der damals seine Abende ohne Ausnahme bei dem Banquier zubachte, eine Art Zauber angehan.

Als Frau Fauvel sah, wie geschickt Raoul sich benahm, wie sein Eintritt in ihrem Hause, in den sie beinahe verzweifelt gewollt, sich zu einer freundschaftlich ruhigen Beziehung gestaltete, welche all ihre Besorgnisse Lügen zu strafen schien, wünschte sie sich beinahe Glück, dem Willen des Marquis nachgegeben zu haben, und gab sich den besten Hoffnungen hin. Aber ach! sie freute sich zu früh. Sobald Raoul durch den Umgang mit seinen Vettern in den Kreisen junger, vermöglicher Leute Eintritt erhielt, gab er sich, weit entfernt, an Besserung zu denken, mehr und mehr einem ausschweifenden Lebenswandel hin. Spiel und Tafelfreuden füllten seine Zeit aus. Er nahm an den Wettrennen Theil, und zwischen seinen verschwenderischen Händen glitt das Gold gleich dem Sande hin. Der schätzerne junge Mann, dessen Bartgefühl anfangs beinahe ans Lächerliche gestreift, und der seiner Mutter versichert, daß ihr Wohlwollen Alles sei, was seine kühnsten Wünsche erstrebten, erwiderte jetzt nicht, sie mit unablässigen Geldforderungen zu bedrängen.

Anfangs hatte sie freudig und ohne viel zu rechnen gegeben. Bald aber gelangte sie zu der Bemerkung, daß ihre Großmuth, wenn sie ihr nicht Schranken setze, ihr Verderben herbeiführen müsse. Die unglückliche Frau lernte mitten im Reichtum, trotz ihrer Diamanten, die ganz Paris bewunderte, und ihrer herrlichen Equipage, die, so oft sie ausfuhr, Aufsehen erregte, die schlimmste Seite des Glücks kennen, den nie ruhenden Kammer, die gebieterische Nothwendigkeit, Geld zu schaffen, und endlich das harte Gebot, den launenhaften Wünschen des jungen Mannes, der ihr so theuer war, die Erfüllung verweigern zu müssen. Ihrem Gatten war es nie eingefallen, sich mit ihr auf eine Rechnung einzulassen. Seit dem ersten Tage nach seiner Verehelichung mit ihr hatte er ihr den Schlüssel zu seinem Secretär anvertraut; seit dieser Stunde hatte sie nach ihrem Gutdünken immer entnommen, soviel ihr nöthig geschienen, den nicht unbeträchtlichen Aufwand des Hauses bestritten, und ihre persönlichen Bedürfnisse befriedigt. Aber eben, weil sie in früherer Zeit alle Ausschreitungen vermieden und sich in einem Maße eingeschränkt, daß ihr Gatte nicht selten darüber scherzte; eben weil sie ihren glänzenden Hausstand stets mit wunderbarer Sparsamkeit aufrecht gehalten, konnte sie nicht plötzlich über bedeutende Summen verfügen, ohne Befremden und Erkundigungen zu veranlassen. Fauvel, der großmüthigste aller Millionäre, war sicher der Mann, dem es ein Vergnügen gemacht, wenn er gefunden hätte, daß seine Gattin einige Thorheiten beging; aber solche Thorheiten lassen sich nachweisen. Ihre Spuren entziehen sich dem Blicke nicht. Mächtige aber ein Zufall den Banquier unter den damaligen Umständen auf die unerhörte Steigerung seiner häuslichen Ausgaben aufmerksam, was konnte sie als die Ursache dieser Erscheinung nachweisen?

Raoul hatte binnen drei Monaten ein ganz hübsches Capital verschleudert. Frau Fauvel hatte ihn einrichten müssen, ganz in der Weise, in welcher reiche junge Männer ihre Pariser Junggesellen-Wirthschaft zu führen pflegen. Bald brauchte er ein Reitpferd, bald einen Wagen; war es wol möglich, seine harmlosen Wünsche zurückzuweisen? Aber bald wandelte ihn jeden Tag eine andere Laune an. Mächtige ihm Frau Fauvel jemals irgend eine Vorstellung, so verzog sich Raoul's Antlitz alsbald und nahm einen Ausdruck von Verzweiflung an, ja seine Augen schwammen in Thränen.

Du hast Recht, entgegnete er dann, ich bin wol sehr kindisch, ich eigentlich ein großer Thor und mißbrauche Deine Güte. Ich vergesse, daß ich der Sohn der armen

Valentine bin, und nicht der reichen Banquiersgattin Fauvel.

Seine Reue nahm jedesmal einen Ausdruck an, welcher der unglücklichen Mutter zu Herzen ging. Er hatte in früherer Zeit so viel gelitten und entbehrt. So kam es stets, daß Frau Fauvel selber ihn wieder tröstete und entschuldigte. Zudem hatte sie wahrgenommen, und zwar nicht ohne Schrecken, daß er Abel und Lucian, die am Ende doch seine Brüder waren, mit eifersüchtigen Blicken betrachtete.

Diese, pflegte er zu sagen, o, die sind glückliche Leute! Die kamen durch ein goldenes Thor zur Welt herein. Ihnen fehlt es an nichts. Sie haben eine Familie, die sie zärtlich liebt, voll Achtung kommt ihnen die Welt entgegen, und ihre Zukunft kann nur eine glänzende sein.

Aber, was fehlt denn Dir unglückliches Kind? fragte Frau Fauvel trostlos.

(Fortsetzung folgt.)

83 Hammel, 117 Mutterschafe stehen in Prangschin zum Verkauf. J. Knoff. [245]

Königl. Preuss. Lotterie in Frankfurt a/M. zur 3. Klasse, Ziehung den 24. Juli haben noch einige Original-Kauflosse $\frac{1}{4}$ 6 Thlr. 25 Sgr. do. $\frac{1}{8}$ 3 " 12 $\frac{1}{2}$ " **Meyer & Gelhorn, Bank- u. Wechselgeschäft, Langenmarkt No. 7.** [246]

 Eine Trakehner Stute, Schimmel, hoch elegant, Reit- u. vorzügliches Zucht-Pferd, 12 Jahre alt, 5 Fuß 2 Zoll gr., geg. von Jung Zariff u. der Gyr, gebett vom Trakehner Hengst „Frank“ (Sohn von Jung Zariff) steht wegen Aufgabe der Zucht in Artichau bei Danzig zum Verkauf. [247]

Annonciren.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß entsprechende Annonciren eine schnellere Ausdehnung der Geschäfte herbeiführt und ist dasselbe besonders anzupfehlen:

1. Geschäften, die nicht reifen lassen.
2. Für alle Artikel, die nicht jederorts zu haben sind, resp. für Specialitäten, möglichst mit Preisangabe.
3. Allen neuen Etablissements, Hotels, Bädern etc. [248]
4. Zeigt sich ein systematisches Annonciren (permanent, in gewissen Zwischenräumen mit abwechselnder Wahl der betr. Zeitungen) als sehr nuzbringend.
5. Besonders segensreich erweisen sich alle Insertionen bei reeller Bedienung u. prompter Erfüllung des Angekündigten.

Die Annoncen-Expedition von **Rudolph Maske in Berlin**, Friedrichstraße 60, befaßt sich lediglich mit der Verfertigung von Ankündigungen jeder Art in sämtlichen existirenden Zeitungen, berechnet die üblichen Originalpreise ohne Aufschlag an Porto oder Provision und liefert über jedes Inserat Belag! Auf Wunsch vorerst Kosten-Anschlag. Inserations-Tarif, Verzeichniß sämtl. Zeitungen gratis und franco.

Die 3 Gewinnziehung der von der Staatsregierung genehmigten Landes-Klassen-Lotterie beginnt am 1. August d. J. Haupttreffer **100,000, 80,000, 70,000, 60,000, 40,000** etc. Hierzu empfehle **Originallosse**, Ganzes à 18 Thlr., $\frac{1}{2}$ 9 Thlr., $\frac{1}{4}$ 4 $\frac{1}{2}$ Thlr. Amtliche Ziehungsberichte erfolgen sofort nach Entscheidung gratis. Der Lotteriedirektor **H. Reiff in Braunschweig.** [249]

Eisenvitriol, Schwefelsäure, Chlorkalk u. Desinfectionsflüssigkeit billigst bei Carl Schnarcke, Brodbänkengasse 47. [250]

weißer flüssiger Leim. Recht französischer Dieser Leim wird kalt angewendet, er ersetzt vollkommen den Kleister, den Leim, und den Marmorleim. Man kann denselben gebrauchen für Papier, Pappdeckel, Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Leder, Kork u. s. w., à Glas 2 $\frac{1}{2}$, 5 und 7 $\frac{1}{2}$ Sgr., empfiehlt [251]

Albert Neumann, Langenmarkt 38, Ecke der Kürschnergasse.

Für Unterleibs-Bruchleidende. Schon seit langen Jahren ist der Unterzeichnete im Besitze einer Bruchsalbe, die er in seiner Umgebung mit außerordentlichem Glück vielfach angewandt hat. Fortwährenden Aufmunterungen von Geheilten nachgebend, trete ich damit vor einen weiteren Wirkungskreis und empfehle dieses vorzüglich, durchaus keine schädlichen Stoffe enthaltende Mittel allen Bruchleidenden. Es ist einfach Morgens und Abends einzureiben und ist man bei Anwendung desselben keinerlei Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Einzig zu beziehen in Tüpfen zu 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. preuß. Ct. oder 2 $\frac{1}{4}$ fl. österr. Wrg. beim Erfinder **Gottlieb Sturzenegger in Herisan (Schweiz).** NB. Nach Desterreich kann keine Nachnahme stattfinden. [252]

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der zur Weberischen Stipendienstiftung gehörigen Rittergüter Schrammen und Drusch betreffend. Die zur Weberischen Stipendienstiftung gehörigen Rittergüter Schrammen und Drusch im Rosenberger Landrathskreise, zwischen den Städten Riesenburg, Marienwerder und Stuhm gelegen und $\frac{1}{2}$ Meile von der Marienwerder, $\frac{1}{4}$ Meile von der Riesenburg-Rosenberger Chaussee, sowie 4 Meilen von der Eisenbahn, Babuhoj Marienburg entfernt, sollen vom 1. Juni 1868 ab auf achtzehn Jahre bis ultimo Mai 1886 mit vollständig bestellten Winter- und Sommerfaaten, ohne Inventarium zusammen oder auch jedes Gut besonders öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Der Bietungstermin ist auf **Montag, 22. Juli, Nachmittag 2 Uhr** hier im Deutschen Hause festgesetzt worden.

Pachtflüßige werden zu diesem Termine mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Verpachtungsbedingungen im Magistrat-Geschäftszimmer hier selbst täglich eingesehen werden können.

Eine Bietungs-Kaution von dreitausend Thalern in Staatsschuldscheinen oder Pfandbriefen ist vor der Pktation zu erlegen. Die Bedingungen sind gedruckt und können auf Erfordern jedem gegen Erstattung der Kosten von 1 Thlr. verabsolgt werden.

Das Gut Schrammen enthält nach der letzten Vermessung an nutzbaren Ackerflächen:

Gärten . . . 6, 92 Morgen
Acker . . . 915, 46 "
Wiesen . . . 172, 82 "
Hütung . . . 27, 92 "

im Ganzen 1123, 12 Morgen einschließl. des nicht mit zu verpachteten Forstbienstlandes von 12, 40 Morgen.

Das Gut Drusch enthält:

Gärten . . . 2, 50 Morgen
Acker . . . 670, 78 "
Wiesen . . . 98, 75 "
Hütung . . . 98, 85 "

zusammen 870, 88 Morgen preussisch und die Fischerei in einem 240 Morgen großen Fischweiche See.

Das in der Gesamtfläche befindliche Forstbienstland von 12, 58 Morgen bleibt von der Verpachtung ausgeschlossen.

Für die nutzbaren Flächen beträgt die Grundsteuer:

a. für Schrammen 97 Thlr. 4 Sgr. 10 Pf.
b. " Drusch 70 " " 7 "

Zu diesem Pachtgeschäft ist ein Vermögen von circa 20,000 Thlr. erforderlich. [253]

Riesenburg, den 6. Juni 1867.

Der Magistrat.

Bisher unbekannt! [254] **Neueste und sicherste Methode das Hühneraugenübel*)**

schnell, gründlich und schmerzlos zu beseitigen, à Fl. 15 Sgr., nebst Gebrauchs-Anweisung.

*) Bisher Familiengeheimniß aus den Papieren eines berühmten französischen Arztes. Nur direct: Berlin, Johanniterstr. 10. II, bei Fr. L. Kunze, Intendantur-Secretair a. D.

Perisches Insecten-Pulver in bekannter Güte empfehle als bestes Vertilgungsmittel von Wanzen, Schwaben, Motten und allen andern Arten von Insecten.

Zur massenhaften Vertilgung von Fliegen ist es unbedingt das beste von allen bis jetzt bekannt gewordenen Mitteln.

Schachteln à 2 $\frac{1}{2}$ und 5 Sgr., Blechbüchsen à 1 Thlr. u. 2 Thlr. incl. Gebrauchsanweisung. Insectenpulver-Einctur in Fl. à 5 Sgr.

Albert Neumann, [255] Langenmarkt 38, Ecke der Kürschnergasse.

Ein großer Newfoundland Hund, (schönes Exemplar) ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition der Westpreussischen Zeitung. [256]

Ein erfahrener, sicherer, militärfreier Landmann, der in einer Reihe von Jahren nur auf großen Gütern Mecklenburgs und der Uckermark conditionirte und mehrere Jahre selbstständig wirthschaftete worüber er sehr gute Zeugnisse und Empfehlungen zur Seite hat, giebt seine jetzige Stelle auf und sucht auf diesem Wege, da er willens ist, nach Ost- oder Westpreußen überzusiedeln, ein anderweitiges angemessenes Engagement, respektirende Herren Principale wollen sich um Näheres gütigst verwenden an die Expedition dieser Zeitung. [257]

Toilette-Fettseifen von **F. Wolff & Sohn, Hoflieferanten.** in Karlsruhe (Baden.)

Dieselben sind milder und verfeinen sich weniger schnell als die Cocoseifen und billigen Sorten Mandelfeife; zum Rasiren sind sie vorzüglich. Stücke à 6, 9 und 15 Kr. in Danzig bei

Albert Neumann, [258] Langenmarkt 38.

Flinten, Trokare, Sufmesser, Haarschnablen, so wie ganze Besteck u. thierärztliche Besteckmesser, Spritzen aller Art, alle Sorten Messer u. Scheeren eigener Fabrik etc. etc. empfiehlt [259]

W. Krone, Chirurg-Instrumenten- u. Messerfabrik, Holzmarkt 21.

Bruchbandagen u. Leibbinden, Suspensorien, Gummistrümpfe gegen Krampfadern, Rother, Bougies, Mitterringe, Hysterophore, Milchzieher etc. etc.

W. Krone, gept. Bandagist. [260]

Nr. 85 und 133 der Westpreuß. Zeitung kauft zurück [261] die Expeditions.

Die gymnastische u. galvanische Heilanstalt, welche sich seit ihrem 15jährigen Bestehen einer regen Theilnahme erfreut in Folge der reichen Erfahrungen des Unterzeichneten bei Rückenstärkung, Gelenk- u. Nerventränkheiten, wie Schmerzen, Lähmungen, Krämpfen, Rheumatismus etc. etc. nimmt auch Pensionäre auf. [262]

Dr. Lenz.

Angemeldete Fremde vom 11. Juli 1867. Englisches Haus. Die Herren: Rendant v. Carlowitz a. Spengawken, Kaufl. Evers a. Berlin, Döring a. Mannheim.

Hotel du Nord. Die Herren: Rittergutsbesitzer v. Kalkstein a. Klonowken, Kaufm. Gordon a. England, Pastor Mader a. Nizza.

Walter's Hotel. Die Herren: Rittergutsbesitzer Hillmann a. Warlubien, Rentant Schirmacher u. Fam. a. Marienwerder, Schleich, Kunsthändler Preiß, Kaufl. Hirschfeld, Woffi u. Frausnitz a. Berlin, Sedendorf a. Mühlberg, Frank u. Fam. u. Fr. Hartmann aus Stolp.

Hotel de Berlin. Die Herren: Kaufl. Angere a. Jüterburg, Weiß a. Memel, Had a. Berlin, Hellmer a. Hamburg, Oberinsp. Harden aus Saalfeldt.

Hotel de Thorn. Die Herren: Ober-Amtmann Bieler a. Bankau, Gutsbes. Mir a. Kriestohli, Wessel a. Stilsau, Schmidts a. Herrengrebin, Rittergutsbes. Schomka a. Sterbenin, Kaufl. Haple a. Lilienburg, Vermann a. Dortmund.

Schweitzer Garten.

Montag, den 15. Juli, Nachmittags 5 Uhr **Großes Sieges-Fest**

zur Erinnerung an die Schlacht bei Tobitschan im festlich geschmückten Schweizer-Garten Concert etc. [263] Das Nähere später.

à Porta.

Victoria-Theater in Danzig.

Sonnabend, 13. Juli. **Eine Frau die in Paris war**, Lustspiel in 3 Akten von G. von Moser, — **Porte**, Schwant mit Gesang in 1 Akt von J. Ch. Wages. [264] **L. Woelfer.**

Selonke's Etablissement.

Sonnabend, 13. Juli. **Großes Concert und Auftreten sämtlicher engagierten Künstler.** [265]

Berliner Börse vom 11. Juli. Wechsel-Course vom 11.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	143 $\frac{1}{2}$ b3
do. 2 Monat	3	142 $\frac{3}{4}$ b3
Hamburg 300 Mark kurz	3	151 $\frac{1}{8}$ b3
do. 2 Monat	3	150 $\frac{5}{8}$ b3
London 1 Pf. 3 Monat	21 $\frac{1}{2}$	6. 23 $\frac{1}{4}$ b3
Paris 300 Fr. 2 Monat	21 $\frac{1}{2}$	80 $\frac{1}{2}$ b3
Wien 150 fl. 8 Tage	4	80 $\frac{3}{8}$ b3
do. 2 Monat	4	80 $\frac{3}{8}$ b3
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 b3
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 b3
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99 $\frac{5}{8}$ b3
do. 3 Monat	5	99 $\frac{5}{8}$ b3
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	93 b3
do. 3 Monat	7	91 $\frac{1}{2}$ b3
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	31 $\frac{1}{2}$	110 $\frac{1}{2}$ b3
Warschau 90 R. 8 Tage	6	83 $\frac{3}{4}$ b3

Preussische Fonds.

Anleihe von 1859	5	103 $\frac{1}{2}$ b3
Freih. Anleihe	41 $\frac{1}{2}$	97 $\frac{3}{8}$ b3
St.-A. von 54—55	41 $\frac{1}{2}$	98 $\frac{1}{8}$ b3
do. von 56	56	41 $\frac{1}{2}$ 98 $\frac{1}{8}$ b3
do. von 59	59	41 $\frac{1}{2}$ 98 $\frac{1}{8}$ b3
do. von 64	64	41 $\frac{1}{2}$ 98 $\frac{1}{8}$ b3
do. von 50—52	4	90 $\frac{3}{4}$ b3
do. von 53	4	90 $\frac{3}{4}$ b3
do. von 62	4	90 $\frac{3}{4}$ b3
Staats-Schuldcheine	31 $\frac{1}{2}$	84 $\frac{3}{8}$ b3
Pr.-Anl. von 55 à 100	31 $\frac{1}{2}$	123 $\frac{1}{4}$ b3
Kr.- u. Rm. Sch.	31 $\frac{1}{2}$	—
Ob.- u. Oblig.	41 $\frac{1}{2}$	—
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	31 $\frac{1}{2}$	78 $\frac{3}{8}$ b3
do. neue	4	89 $\frac{3}{4}$ b3
Ostpreussische Pfandbriefe	31 $\frac{1}{2}$	79 $\frac{1}{4}$ b3
do. "	4	85 $\frac{1}{2}$ b3
do. "	41 $\frac{1}{2}$	93 $\frac{1}{2}$ b3
Pommersche "	31 $\frac{1}{2}$	78 $\frac{3}{8}$ b3
do. "	4	90 b3
Westpreussische Pfandbriefe	31 $\frac{1}{2}$	77 b3
do. "	4	84 $\frac{1}{2}$ b3
do. neue	4	—
do. do.	41 $\frac{1}{2}$	98 $\frac{1}{4}$ b3
Preussische Rentenbriefe	4	90 $\frac{1}{4}$ b3

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 $\frac{1}{2}$ b3	Sovereigns	6.23 $\frac{1}{4}$ b3
Gold-Kronen	9. 8 b3	Bank-Disconto	4 pEt.
Pontid'or	111 $\frac{1}{4}$ b3	Österr. Bankn.	81 b3
Napoleonsdor	5. 12 $\frac{1}{2}$ b3	Russische do.	83 $\frac{3}{8}$ b3
Imp.-Pr.-sein	464 b3	Polnische do.	—
Dollars	1. 12 b3		

Wechsel- und Fonds-Course. Danzig, 11. Juli.

London 3 Monat l. St.	1203 b3
Hamburg 2 Monat l. St.	150 $\frac{5}{8}$ b3 Gem.
Amsterdam kurz fl. 250	143 $\frac{1}{4}$ b3 Gem.
Westpr. Pfandbriefe 4 Procent	85 b3 Gem.

Eingefandt.

Wir ersuchen hieburh Herrn Director Woelfer doch recht bald das reizende Lustspiel „Spiel nicht mit dem Feuer“ wiederzugeben, so wie auch „Die verfolgte Unschuld“, in der Fr. Szepansta die Herren Carlen und Bod so sehr gefallen und „die schöne Galathea“ zu wiederholen. [266] Mehrere Theaterfreunde.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.